

Louise Michel
DIE PARISER
COMMUNE

Aus dem Französischen

von Veronika Berger

Die Gedichte übersetzte Eva Geber

mandelbaum *verlag*

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----|
| VORWORT DER ÜBERSETZERIN | 7 |
| VORWORT VON LOUISE MICHEL | 11 |
| | |
| 1 DIE AGONIE DES KAISERREICHS | 15 |
| I Das Erwachen | 16 |
| II Die Literatur am Ende des Kaiserreichs – Friedensbekundungen | 21 |
| III Die Internationale – Ihre Gründung und die Prozesse gegen sie – Die Proteste der Internationalisten gegen den Krieg | 28 |
| IV Victor Noirs Begräbnis – Rochefort erzählt die Affäre | 38 |
| V Der Prozess von Blois | 55 |
| VI Der Krieg – Offizielle Depeschen | 59 |
| VII Die Affäre von La Villette – Sedan | 65 |
| | |
| 2 DIE REPUBLIK DES 4. SEPTEMBER | 73 |
| I Der vierte September | 74 |
| II Die nationale Reform | 79 |
| III Der 31. Oktober | 89 |
| IV Vom 31. Oktober zum 22. Januar | 95 |
| V Der 22. Januar | 102 |
| VI Einige Republikaner in Armee und Flotte – Die Pläne von Rossel und Lullier | 111 |
| VII Die Versammlung von Bordeaux – Der Einmarsch der Preußen in Paris | 120 |
| VIII Weltweite Erhebungen für die Freiheit | 125 |
| IX Die Frauen von 1870 | 129 |
| | |
| 3 DIE COMMUNE | 135 |
| I Der 18. März | 136 |
| II Die Lügen von Versailles – Das Manifest, das Zentralkomitee | 143 |
| III Die Affäre des 22. März | 156 |
| IV Die Proklamation der Commune | 161 |

| | | |
|----------|--|-----|
| v | Erste Tage der Commune – Die Maßnahmen – Das Leben in Paris | 166 |
| VI | Der Angriff von Versailles Unveröffentlichter Bericht von Hector France und Cipriani über den Tod von Flourens | 171 |
| VII | Erinnerungen | 185 |
| VIII | Die Flut steigt | 192 |
| IX | Die Commune in der Provinz | 195 |
| X | Die Armee der Commune – Die Frauen von '71 | 209 |
| XI | Letzte Tage der Freiheit | 215 |
| XII | Die Freimaurer | 218 |
| XIII | Wie Blanqui gegen den Erzbischof und andere Geiseln ausgetauscht werden sollte | 225 |
| XIV | Das Ende | 233 |
| 4 | DAS BLUTBAD | 247 |
| I | Der Kampf in Paris – Das Schlachten | 248 |
| II | Der kalte Jagdanteil | 268 |
| III | Die Festungen Satory und Versailles | 278 |
| IV | Die Gefängnisse von Versailles – Die Pfähle von Satory – Verurteilungen | 291 |
| 5 | SEITDEM | 319 |
| I | Gefängnisse und Pontons – Die Reise nach Neukaledonien – Rocheforts Flucht – Das Leben in Neukaledonien – Die Rückkehr | 320 |
| II | Die Rückkehr | 353 |
| | ANHANG | |
| I | Bericht von Béatrix Excoffon | 365 |
| II | Brief eines Gefangenen von Brest | 371 |
| III | Von den Verbannten aus dem Londoner Exil 1874 veröffentlicht | 374 |
| | NACHWORT | |
| | Auszüge aus dem Memorandums eines Verlegers Von Paul-Victor Stock | 382 |
| | GLOSSAR | 392 |

VORWORT DER ÜBERSETZERIN

Als Louise Michel *La Commune* 1895 ihrem Verleger übergab, lagen die Ereignisse, die sie darin beschreibt, bereits 24 Jahre zurück. Zwischen der blutigen Maiwoche und der Fertigstellung des Buches standen Einkerkierung, Prozess, Deportation und die Rückkehr in ein paranoides, immer noch vom Ausgang des Deutsch-Französischen Krieges gebeuteltes, vom Militär beherrschtes Frankreich. Auf dem Schiff in die Verbannung erkennt sie, dass sie, nach allem, was sie erlebt und gesehen hat, Anarchistin geworden ist, weil jegliche Macht verflucht ist, weil auch der Redlichste, Ehrenvollste entweder von der Macht korrumpiert werden muss, wenn er schwach ist, oder an ihr sterben muss, weil er sich aufopfert.

Letzteres war vielen ihrer Mitstreiter und Mitstreiterinnen widerfahren: Sie hatten sich ehrenvoll verhalten, zu ehrenvoll, wie Michel in diesem Buch nicht aufhören wird zu betonen, denn sie hatten nicht mit der Rachsucht der Bourgeoisie gerechnet, die in blutigem Vernichtungswillen enden musste, sie hatten geglaubt, man könne auf Augenhöhe verhandeln, sich mit Humanismus und geistiger Größe die Freiheit verdienen.

Louise Michel will mit ihrer *Commune* all diesen Menschen ein Denkmal setzen, sie will dem Vergessen entgegenwirken, vor allem will sie zukünftigen Generationen ein Vermächtnis hinterlassen, damit sie verstehen, lernen und manche Fehler nicht mehr machen müssen; aber auch damit sie glauben können: an den Fortschritt der Menschheit, an ihren Mut, an die Kraft, mit der Völker immer wieder aufgestanden sind, aufstehen und aufstehen werden, um gegen Unrecht zu kämpfen.

Sie realisiert dieses Projekt mit großer Akribie, mit besonderer Redlichkeit und Genauigkeit, denn wir sollen uns mit ihrer Hilfe an alles erinnern. Niemand, der in diesem unglaublichen Kraftakt, den die *Commune* darstellt, eine Rolle spielte, soll vergessen werden. Und das nimmt Louise Michel so ernst, dass sie nicht müde wird, Namen zu nennen, von Angeklagten in den Prozessen gegen die Erste Internationale, von Anwesenden bei wichtigen Beschlüssen, von Kämpfern und Kämpferinnen, von Toten. Sie will alle gleichermaßen genannt haben, denn es kommt im Ernstfall nicht nur auf jeden, auf jede an, sondern vielmehr muss auch jeder, jede gewürdigt werden, damit Gerechtigkeit geschehen kann. Einem

heutigen Leser, einer Leserin der Gegenwart, vor allem im deutschsprachigen Raum, werden sicherlich einige dieser Namen nichts bedeuten, weshalb über viele von ihnen, soweit sie uns nachverfolgbar waren, im Glossar am Ende des Buches weitere Informationen nachzulesen sind.

Louise Michel holt weit aus, um zu erklären, was der Commune voranging, warum es zu einer Commune kommen musste. Wir lesen im Briefverkehr von Offizieren mit dem Kriegsministerium, damit wir begreifen, dass dieser Krieg für Frankreich von vornherein verloren war. Wenn wir sehen, welche Auswirkungen der verlorene Krieg in den Köpfen vieler Franzosen und Französinen zeigte, welche tiefe Verbitterung und Feindschaft diese Niederlage hinterließ, dann verstehen wir vielleicht, dass dieser Exkurs in den Dschungel militärischer Depeschen wichtig gewesen sein mag, um darüber aufzuklären, dass der wirkliche Feind der französischen Bevölkerung die eigene Regierung war.

Louise Michel war Lehrerin, und sie unterrichtete gern, vielmehr noch erfüllte sie aber der Wille zu kämpfen. Nicht ohne Augenzwinkern und Selbstironie beschreibt sie sich als Frau mit der Flinte in der Hand. Wir können regelrecht sehen, wie sie aufblüht, wenn sie draußen im Feld steht, auf einem Hügel, der gerade beschossen wird, in einem Graben, in den Granaten einschlagen. Da spürt sie sich und lebt, gerade weil das Sterben so nahe kommt. Ihr Zorn gegen die Mächtigen kann manchmal in Übermut umschlagen, wenn sie den Tod herausfordert, wenn sie Richter provoziert, sie mögen sie doch hinrichten lassen, damit endlich klar würde, was von einer Regierung zu halten sei, die sich an Frauen vergreift.

Michels Buch lässt uns sehr nahe an die Geschehnisse herankommen, die der Commune vorangingen, und es lässt uns die Ereignisse hautnah miterleben, die sie formten und die zu ihrem Untergang führten.

Wir hören die Zwischenrufe der Internationalisten während der Prozesse und können nicht umhin, über deren Klarsicht und Klugheit zu staunen: Es war alles bereits da, man wusste, was Kapitalismus bedeutete, man wusste, wozu er fähig war und wovor man sich schützen sollte. Man wusste auch, wie staatliches Spitzelwesen funktionierte, und man genoss den Wortwitz, mit dem man sich diesem System entgegenstellte.

Wir dürfen an den Entscheidungen der Kommunarden und Kommunardinnen teilhaben und uns daran freuen, dass es hier, wenn auch für so kurze Zeit, möglich war, Strukturen der Gleichberechtigung zu verwirklichen.

Wir müssen leiden, wenn wir lesen, auf welche Weise das Projekt Commune zerschlagen wurde, wenn wir erfahren, wie Menschen an dem, was sie mit ansehen mussten, verrückt wurden, weil sie bis dahin an Menschlichkeit geglaubt hatten.

Wir sehen, hören und fühlen, wie vor 150 Jahren Menschen für ein besseres Leben, eine bessere Welt gekämpft haben, und wir stehen am Ende dankbar auf, weil sie es auch für uns getan haben.

Für die Übersetzerin stellte die Stilvielfalt in Michels Buch durchaus ebenso eine Herausforderung dar wie das Faktum, dass Michel eine zeitgenössische Leserschaft vor Augen hatte, der sie bestimmte Details der französischen Politik, bestimmte Namen nicht erst erklären musste, da sie noch gegenwärtig waren. Auch hier soll das Glossar dienlich sein. Die Begriffe, die Sie im Glossar erklärt finden, sind im Text mit einem Sternchen versehen.

Louise Michel konnte in glühender Leidenschaft für eine Sache entbrennen; dann bediente sie sich einer sehr lyrischen, expressiven, ja durchaus exaltierten Sprache. Da sie Lyrikerin war, was sie mit Victor Hugo eng verband, der ihre Gedichte sehr schätzte, wird jedes Kapitel mit ein paar Versen eingeleitet und in vielen Kapiteln begleiten Gedichte den Bericht. Eva Geber hat diese Gedichte mit feiner Feder übersetzt und, wo es ohne Verdrehung des Inhalts ging, auch deren Reim und Rhythmus ins Deutsche herübergerettet.

Mögen Michels Aufzeichnungen über die Pariser Commune uns helfen, ein klareres Bild vom Kampf für eine bessere Zukunft zu erhalten.

VERONIKA BERGER, Oktober 2020

An der Mauer stehend, vor der man im Mai 1871 die Kommunnarden erschoss, sende ich meinen Gruß an jene Toten, mit denen man heute die Massengräber füllt: an die Märtyrer auf dem Montjuich, an die Armenier, deren Kehlen durchschnitten wurden, an Spaniens unterworfenen Massen, an die vielen Menschen, die man in Mailand und andernorts abgeschlachtet hat, an Griechenland, das man unter das Joch gezwungen hat, und an Kuba, das nicht müde wird, sich immer wieder zu erheben, sowie an das edle Volk der Vereinigten Staaten, das für die Freiheit kämpft, um dieser heldenhaften Insel beizustehen.

Da man uns nun nicht mehr erlaubt, diese Dinge laut auszusprechen, widme ich diesen Toten mein Buch. Aus jeder Seite steigt, wenn man sie hebt wie die Platte auf dem Grab, das es zu öffnen gilt, die Erinnerung an sie empor.

L. MICHEL, Paris, den 10. Juni 1898

VORWORT

Wenn das Volk, heute noch still,
Brüllt wie der Ozean,
Zu sterben bereit ist und will,
Bricht die Commune sich Bahn.
Wir werden kommen, ohne Zahl,
Rächende Geister verlassen die Nacht,
Wir werden kommen von überall,
Hand fest in Hand – wir sind erwacht.
Der Tod wird das Banner tragen;
Die schwarze Fahne voll von Blut;
Und purpurn blühen wird die Erde,
Frei unter des Himmels Glut.

L. M., Chanson des prisons, Mai '71

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Commune reif für die Geschichte.

Aus der Distanz von 25 Jahren zeichnen sich die Fakten unter ihrem wahren Antlitz ab.

Weit hinter dem Horizont häufen sich die Ereignisse heute auf ähnliche Weise, mit einem Unterschied, dass nämlich damals vor allem Frankreich erwachte, heute aber die Welt es tut.

Wenige Jahre vor seinem Ende klammerte sich das röchelnde Kaiserreich an alles: an den Grashalm wie an den Felsen; der Fels selbst bröckelte, das Kaiserreich klammerte sich mit blutenden Krallen umso stärker an, dauerte fort, auch wenn unter ihm nur noch der Abgrund gähnte.

Schließlich fiel es, zermalmt von dem Berg, der mit ihm fiel.

Seit Sedan* leben wir in einer gespenstischen Zeit, und wir selbst sind Schreckgespenste, da wir durch so viele Tote hindurch unser Leben gelebt haben.

Diese unsere Epoche ist der Prolog zu jenem Drama, das die Ausrichtung menschlicher Gesellschaften grundlegend verändern wird. Unsere Sprache ist unvollkommen und vermag die Größe unserer Vergangenheit und zugleich ihre Schrecken nicht wiederzugeben; diese Vergangenheit verschwindet und vermischt sich mit der Zukunft, die vor uns aufsteht. In diesem Buch habe ich versucht, das Drama von 1871 wieder aufleben zu lassen.

Eine Welt, die aus den Trümmern der alten, sterbenden Welt emporsteigt.

Ja, die heutige Zeit ähnelt wohl dem Ende des Kaiserreichs, ähnlich die heftige Gewalt der Repression, die scharfe Wildheit, mit der blutige Gräueltaten begangen werden, die man von einer grausamen Vergangenheit abkuppert.

Als ob irgendetwas die übermächtige Anziehungskraft verhindern könnte, die der Fortschritt auf uns ausübt! Man kann Gedanken weder mit Kanonenkugeln töten noch ihnen Daumenschrauben anlegen.

Das Ende kommt bald, je realer die ideale Zeit erscheint, stark und schön, wirklicher als alle erfundenen Geschichten, die ihr vorangingen.

Je schwerer die Gegenwart, je mehr sie die Massen zu zerquetschen sucht, umso schneller werden diese der Befreiung entgegen-eilen.

Dieses Buch zu schreiben bedeutet, die schrecklichen Tage wieder zu erleben, in denen die Freiheit uns mit ihrem Flügel streifte, als sie sich vom Schlachthof erhob; es bedeutet, das blutige Grab wieder zu öffnen, in dem die schöne Commune sich unter einer tödlichen Feuerkuppel zu ihrer Vermählung mit dem Tod, zu einer roten Märtyrerhochzeit schlafen legte.

Für diese ihre schreckliche Größe, für ihren Mut in der letzten Stunde seien ihr die Skrupel, sei ihr das übergroße Ehrbarkeit geschuldete Zögern verziehen.

In den Kämpfen, die noch kommen werden, wird man diese großzügige Zurückhaltung nicht mehr finden, denn wenn ein Volk unterliegt, lässt man es wie Schlachtvieh ausbluten; was man also finden wird, ist unerbittliche Pflichterfüllung.

Auf der Seite von Versailles¹ gab es eine winzige Handvoll Toter, doch ein jeder davon verursachte tausende Opfer, die er auf dem Altar seiner Vorfahren schlachtete. Auf der Seite der Commune gab es Opfer ohne Namen, ohne Zahl; man konnte die Leichen auf den Haufen nicht zählen; die offiziellen Listen gaben 30.000 zu, aber der Wahrheit entsprechen wohl 100.000 und mehr.

Obwohl man die Toten karrenweise wegbrachte, gab es ohne Unterlass neue Leichenberge; wie Weizen, der haufenweise zur Aussaat bereitliegt, wurden sie hastig verscharrt, und die Fliegenschwärme rund um die Massengräber versetzten die Schlächter in Angst und Schrecken.

1 Auf der Seite der unter Thiers gegen die Commune vorgehenden Versailler Republikaner.

Einen Augenblick lang hatte man gehofft, im Frieden Erlösung zu finden; die Welt wartete und wartet immer noch auf die Marianne* unserer Väter, die Schöne, wie sie sie nannten. Wir erhoffen sie noch schöner, da sie sich so lange Zeit lässt.

Hart sind die Etappen, sie werden nicht ewig dauern. Ewig ist der Fortschritt, der neue Ideale auf den Horizont schreibt, wenn das erreicht sein wird, was gestern utopisch schien.

Denn diese unsere abscheuliche Zeit hätten jene Menschen paradiesisch genannt, die ihre Beute und ihre Lagerstatt gegen große Raubtiere verteidigen mussten.

Wie auch die Zeit der Höhlen verging, wird unsere Zeit verschwinden; gestern wie heute, eine tot wie die andere.

Während all der Nachtwachen ließen wir die vergangenen Freiheitskämpfe gern immer wieder aufleben, und so erinnern wir uns nun in Erwartung eines neuen Aufbruchs an die Tage der Commune und an die 25 Jahre, die uns vom Massengrab von 1871 bis zur gerade aufgehenden Morgenröte länger scheinen als ein ganzes Jahrhundert.

Heroische Zeiten brechen an; die Massen versammeln sich wie Bienenschwärme im Frühling; die Barden stehen auf und singen von den neuen Taten, und das Mai-Gespent² wird seine Stimme unter all den Waffen erheben, die dem Morgen entgegenschauen.

London, am 20. Mai 1898

2 Das Mai-Gespent ist das Gespent des Massakers an den Kommunarden im Mai 1871.



1

DIE AGONIE DES KAISERREICHS

I

Das Erwachen

Das Empire siecht dahin und tötet nach Laune.
In seinem Haus, wo der Boden nach Blut riecht,
regiert es; aber im Äther tönt als leises Raunen
die Marseillaise. Die Sonne geht auf im blutroten Licht.

L. M., Chanson des géôles

Frankreich schien tot in dieser Nacht des Entsetzens, die seit Dezember über dem Dritten Kaiserreich* lag. Aber immer dann, wenn Nationen gleichsam wie im Grab schlafen, regt sich im Geheimen das Leben, dehnt sich aus und verzweigt sich. Ereignisse rufen hinaus, antworten einander wie Echos, wie eine vibrierende Saite, die eine weitere in Schwingung versetzt.

Das Erwachen aus diesem Scheintod ist grandios, und die langsam in evolutionären Prozessen gereiften Veränderungen brechen nun auf.

Nun werden alle Wesen von einem Hauch eingehüllt, der sie zusammenführt, der sie trägt, so dass die Tat dem Willen vorauszu-gehen scheint. Die Ereignisse überschlagen sich, und in dieser Stunde werden Herzen geschmiedet wie Schwerter in lodernder Hitze.

Dort, wo die Wirbelstürme Himmel und Erde zu einer einzigen Nacht zusammenwachsen lassen, wo Fluten, die wie aus menschlicher Brust ächzen, ihre weißen Schaumkrallen unter dem Brüllen des Windes wütend gegen die Felsen werfen, dort fühlt man sich inmitten entfesselter Elemente in die Tiefe der Zeit zurückgeschleudert.

Im Sturm der Revolution schaut man hingegen nach vorn.

Die Überschrift dieses Kapitels mag vermitteln, was die Menschen, die sich für den Freiheitskampf entschieden hatten, am Ende des Kaiserreichs empfanden.

Die Freiheit kam über die Welt, die Internationale war ihre Stimme und schrie über alle Grenzen hinweg die Forderungen der Enterbten hinaus.

Polizeikomplotte wurden aufgedeckt und zeigten ihre im Hause Bonaparte erdachten Machenschaften: